

Großer, Günter

Article — Digitized Version

## Sorgen um die Konjunktur: Bemerkungen zur Gemeinschaftsdiagnose

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Großer, Günter (1970) : Sorgen um die Konjunktur: Bemerkungen zur Gemeinschaftsdiagnose, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 50, Iss. 5, pp. 280-281

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134116>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Sorgen um die Konjunktur

## Bemerkungen zur Gemeinschaftsdiagnose

Günter Großer, Hamburg

Seit nunmehr zwanzig Jahren erarbeiten sechs Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft deutscher wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute zweimal im Jahr eine gemeinsame Untersuchung über die Lage der Weltwirtschaft und der westdeutschen Wirtschaft<sup>1)</sup>. Diese Gemeinschaftsdiagnose fand mit der Intensivierung des Dialogs zwischen Wirtschaftspolitik und Wirtschaftswissenschaft seit Mitte der sechziger Jahre steigende Beachtung. Selten aber war das Echo so stark und vielfältig wie in der letzten Aprilwoche. Dies erklärt sich schon damit, daß in den vergangenen Monaten gewissermaßen ein konjunkturdiagnostisches Vakuum entstanden war, weil die bis Anfang 1970 verfaßten Prognosen in wichtigen Punkten nicht mehr der tatsächlichen wirtschaftlichen Entwicklung entsprachen. In der wirtschaftspolitischen Diskussion wurde die vorgelegte Gemeinschaftsdiagnose deshalb als klärender Beitrag begrüßt. Bei der erhitzten Atmosphäre konnten aber unterschiedliche Interpretationen kaum ausbleiben, zumal sich die Institute auch selbst nicht über die konjunkturpolitische Problematik geeinigt hatten.

### Hoffnung auf Entspannung

Gemeinsam wurde von ihnen jedoch die konjunkturelle Entwicklung gekennzeichnet. Danach befindet sich die westdeutsche Wirtschaft seit dem vergangenen Herbst in der Spätphase des Aufschwungs: Bei unvermindert kräftigem Anstieg von Preisen und Löhnen hat sich die Nachfrageexpansion verlangsamt, die Reichweite der Auftragsbestände in der Industrie ist nach der Jahreswende bereits leicht zurückgegangen, wenngleich sie immer noch erheblich größer als auf dem Höhepunkt des letzten Aufschwungs ist. Im weiteren

Verlauf des Jahres dürfte die konjunkturelle Entspannung, die sich im Auftragseingang ankündigt, deutlicher werden. Allerdings wird der Produktionsanstieg zunächst weiterhin vor allem angebotsseitig begrenzt. Zusammenfassend prognostizieren die Institute für 1970 die Beibehaltung eines hohen Beschäftigungsgrades, ein angemessenes Wachstum der Produktion und eine hohe Kapazitätsauslastung. Dabei wird der gesamtwirtschaftliche Ausfuhrüberschuß mit nahezu 2% des Bruttosozialprodukts für eine Phase der Hochkonjunktur noch relativ groß sein. Die Preisaufriebskräfte dürften trotz einer gewissen Abschwächung recht kräftig bleiben; für die Verbraucherpreise muß für das ganze Jahr 1970 mit einer Steigerungsrate von annähernd 4% gerechnet werden.

### Zweifel an Prognosen

Wie sehr sich das Konjunkturbild seit dem vergangenen Herbst verändert hat, geht daraus hervor, daß die Zunahme des Bruttosozialprodukts im Jahre 1970 von den Instituten jetzt auf nominal 12% und real 5% angesetzt wird, während sie vor einem halben Jahr erst mit 8,5% bzw. 4% rechneten. Es erscheint auf den ersten Blick verständlich, wenn angesichts dieser Differenzen, die mehr oder weniger repräsentativ für die Fehlschätzungen aller mit Konjunkturbeobachtung befaßten Stellen sind, die Zweifel an der Vorhersagbarkeit konjunktureller Abläufe und insbesondere am Nutzen von Prognosen als Orientierungspunkt der Wirtschaftspolitik wieder einmal lauter werden. Diese Argumentation schüttet indessen das Kind mit dem Bade aus, ganz abgesehen davon, daß mit ihr häufig nur von Sachzwängen abgelenkt werden soll, die durch Prognosen offengelegt werden. So wie aber ein einzelnes Unternehmen wegen Abweichungen zwischen der prognostizierten und der tatsächlichen Entwicklung auf seinen Märkten nicht von vorausschauenden Analysen ablassen wird, so kann darauf auch die Konzipie-

<sup>1)</sup> An der Diagnose beteiligte Institute: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin; HWWA - Institut für Wirtschaftsforschung - Hamburg; ifo-Institut für Wirtschaftsforschung, München; Institut für landwirtschaftliche Marktforschung, Braunschweig; Völknerode; Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel; Rheinisch Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen.

zung einer planvollen Wirtschaftspolitik – und wer wollte allen Ernstes zurück zum Laisser-faire-Prinzip – nicht verzichten. Dabei muß es selbstverständlich sein, frühere Prognosen bei verbessertem Informationsstand zu korrigieren. In diesem Zusammenhang verdient es Beachtung, daß die Gemeinschaftsdiagnosen der Institute gerade in der Vorhersage der – konjunkturpolitisch besonders wichtigen – Wendepunkte in der Vergangenheit recht erfolgreich waren.

### **Zahlreiche Unsicherheitsfaktoren**

Die Methoden der Konjunkturvoraussage sind sicherlich – mit erheblichem Aufwand – verbesserungsfähig. Aber der Grundtatbestand, daß es sich um Wahrscheinlichkeitsprognosen handelt, abhängig von zahlreichen Annahmen, ist nicht aus der Welt zu schaffen. Ein für die Bundesrepublik besonders wichtiger Unsicherheitsfaktor sind dabei die außenwirtschaftlichen Einflüsse. So wurden im vergangenen Herbst auch im Ausland Nachfrageexpansion und Preisauftrieb unterschätzt, mit dem Erfolg, daß davon die preisdämpfenden Wirkungen der DM-Aufwertung teilweise überspielt wurden.

Des weiteren liegen jeder Prognose – ausgesprochen oder nicht – bestimmte wirtschaftspolitische Bedingungen zugrunde; die jüngste Gemeinschaftsdiagnose etwa geht von einer im wesentlichen unveränderten Beibehaltung der finanz- und kreditpolitischen Restriktionen aus. Neben diesen quasi objektiven Voraussetzungen müssen zahlreiche Annahmen über die Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte, namentlich der Unternehmer und der Gewerkschaften, fixiert werden. Für sie besteht trotz der gegebenen gesamtwirtschaftlichen Daten ein beachtlicher Verhaltensspielraum, der über eine massenpsychologische Kumulation große Bedeutung für den Konjunkturverlauf erlangen kann, sei es etwa bei den Investitionsentscheidungen, sei es in der Preis- und Lohnentwicklung. Jede Konjunkturprognose muß diese „weißen Stellen“ ausfüllen, zumeist mit Analogieschlüssen, ausgerichtet an der Vergangenheit, d. h. an früheren Konjunkturzyklen. Dabei aber kommt es selbst bei großer Vorsicht nur allzu leicht zu Fehlorientierungen, weil sich kaum jemals eine Bedingungskonstellation völlig wiederholt.

### **Zusätzliche Bremsmaßnahmen?**

Unter diesen Umständen ist es fast erstaunlich, daß sich die fünf führenden Konjunkturforschungsinstitute in der gegenwärtigen Situation überhaupt

auf eine gemeinsame Prognose der konjunkturellen Entwicklung im Jahre 1970 einigen konnten. Die Erklärung kann darin gesehen werden, daß die Wahrscheinlichkeit ihrer Realisierung – obgleich bei allen Instituten am höchsten im Vergleich zu alternativen Prognosen – verschieden hoch angesetzt wird. Dabei spielt auch eine Rolle, daß die vorgelegten exakten Werte der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in Wirklichkeit Margen repräsentieren, interpretierbar nach oben wie nach unten. So läßt sich aus dem gleichen Zahlenwerk schon eine unterschiedliche Gewichtung der konjunkturpolitischen Problematik ableiten. Während die Institute in Berlin und München es für gesichert halten, daß die ergriffenen Restriktionsmaßnahmen für eine Überwindung der konjunkturellen Spannungen ausreichen, sehen die Institute in Essen, Hamburg und Kiel die Gefahr einer Selbstverstärkung des Preis- und Kostenanstiegs noch nicht als gebannt an. Nur wenn sich diese Befürchtungen bestätigen – etwa weil die Bundesbank ihren Kurs aus außenwirtschaftlichen Gründen nicht durchhalten kann –, sollten weitere Restriktionen erfolgen. Für den Augenblick sind aber auch von dieser Seite keine neuen Maßnahmen gefordert worden.

### **Unterschiedliche Akzente**

Häufig wird den beteiligten Instituten eine unterschiedliche Gewichtung der wirtschaftspolitischen Ziele nachgesagt, vor allem im Verhältnis von Wachstum und Preisstabilität. Beide jetzt vorgelegten Stellungnahmen zur konjunkturpolitischen Problematik gehen jedoch einerseits davon aus, daß der Preisanstieg unvermeidbar stark geworden sei und durch eine verringerte Beanspruchung der Produktionsfaktoren gebremst werden müsse; und in beiden Versionen wird andererseits betont, daß eine Gefährdung der Vollbeschäftigung bzw. eine Rezession vermieden werden müsse. Allenfalls indirekt läßt sich aus dem Hinweis der Dreiergruppe auf die Notwendigkeit der außenwirtschaftlichen Absicherung gegenüber dem Einfluß steigender Preise im Ausland eine stärkere Betonung des Stabilitätsziels ablesen.

Die Setzung unterschiedlicher Akzente durch die Institute trägt sicherlich dazu bei, die konjunkturpolitische Problematik in der Bundesrepublik zu verdeutlichen. Im übrigen aber ist es keine neue Erkenntnis, daß auch die Addition von Sachverstand nicht die immanenten Unsicherheitsfaktoren der Konjunkturprognose auszuschalten vermag, die nach einer so einschneidenden Datenänderung wie der Aufwertung besonders groß sind.